

Prof. Dr. Johannes Tuchel

Redebeitrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung

„Wehrhafte Demokratie – Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Verteidigung der Weimarer Republik“

im Deutschen Bundestag (Paul-Löbe-Haus) am 25. September 2024

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Frau Bundestagspräsidentin,
sehr geehrte Frau Teuteberg,
sehr geehrter Herr Dr. Ullrich,
sehr geehrter, lieber Herr Dr. Felgentreu,
sehr verehrte, liebe Prinzessin Löwenstein,
sehr geehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestages,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Dieser blöde Antisemitismus [...] macht Deutschland nicht nur in der Welt lächerlich, sondern ist innenpolitisch wie außenpolitisch eine Gefahr.“ Ein Satz, kurz und knapp. Ein Satz, der in seiner Aussagekraft deutlich ist. Ein Satz, der nicht aus dem Jahr 2024 stammt, wie man zunächst vermuten könnte. Nein, dieser Satz ist 100 Jahre alt. Er steht im Gründungsauftrag des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold von 1924.

Und er steht – besonders gut lesbar – in unserer Ausstellung, die wir heute hier eröffnen.

Das Reichsbanner war eine der wenigen Organisationen in der Weimarer Republik, die früh auf die Gefahren des Antisemitismus aufmerksam machten.

In den Jahren vor der Gründung des Reichsbanners war die Weimarer Republik Angriffen ausgesetzt – sowohl von „rechts“ als auch von „links“. Politische Morde und Aufstandsversuche erschütterten die Demokratie. Antisemitische Agitation spielte eine wesentliche Rolle. Gründe für die Schaffung einer Organisation zur Abwehr antisemitischer, aber auch aller anderen antidemokratischen Bestrebungen gab es genug – gerade 1923/24 nach Hitlers Münchener Putschversuch und den kommunistischen Aufstandsversuchen in Hamburg und Mitteldeutschland.

Das Reichsbanner entstand so aus der sehr bitteren Erkenntnis, dass nicht allein Gesetze und staatliche Institutionen extremistische Gewalt einhegen konnten.

Der Bund, der sich bald zur größten demokratischen Organisation der Weimarer Zeit entwickeln sollte, sah die Mobilisierung republiktreuer Kräfte als seine Hauptaufgabe an. Es war Paul Löbe, der Reichsbanner-Funktionär, der den Bund als den harten Kern wehrhafter Demokratie ansah.

Verfassungsfragen waren aus Löbes Sicht Machtfragen: „Die deutsche Demokratie und die deutsche Republik gegen jeden Angriff zu verteidigen, das ist in Zukunft die Aufgabe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. [...] Tapfer sind die Feinde der Republik [...] nur, solange von keiner Seite ein fester, organisierter Widerstand zu erwarten ist. Wenn solcher Widerstand sichtbar wird, klappen sie zusammen und der lauteste Übermut verkriecht sich ins Mauseloch.“

Obwohl das Reichsbanner den Feinden der Weimarer Republik die Stirn bot, sagt der eigentümliche Name – seien wir ehrlich – heutzutage nur wenigen etwas.

Ausgerechnet die Organisation, die die erste deutsche Demokratie verteidigte und mit Leben zu füllen versuchte, spielte in unserer Erinnerungskultur kaum eine Rolle und wurde daher lange Zeit in ihrer politischen Bedeutung unterschätzt. Denn die Weimarer Republik war keineswegs eine „Republik ohne Republikaner“, wie noch immer oft kühn verkündet wird. Wenngleich diese Aussage von ihrer Eingängigkeit profitiert, richtig wird sie dadurch nicht.

Die Ausstellung *„Wehrhafte Demokratie – Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Verteidigung der Weimarer Republik“* will einen Beitrag leisten, das Wirken des Reichsbanners angemessen zu würdigen.

Ich möchte mich in diesem Zusammenhang besonders bei Ihnen bedanken, sehr geehrte Frau Bundestagspräsidentin. Und zwar dafür, dass Sie es ermöglicht haben, die Ausstellung im Paul-Löbe-Haus zu zeigen. Ich freue mich, dass Sie hier Raum dafür geben, das Reichsbanner und dessen Beitrag zur Demokratie- und Freiheitsgeschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Die Ausstellung entstand in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in enger Zusammenarbeit mit dem heutigen Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold – Bund aktiver Demokraten e. V.

Ich danke an dieser Stelle ausdrücklich allen an der Ausstellung Beteiligten, vor allem der Ausstellungsarchitektin Ursula Wilms, dem Gestalter Georg Engels und der Gestalterin Michaela Gleinser von Braun Engels Gestaltung für die ausgezeichnete Zusammenarbeit sowie meinen Kolleginnen und Kollegen Marion Goers, Stefan Heinz, Julia Pietsch, Susanne Schade, Christin Sandow und Ute Stiepani. Ich danke auch dem Vorsitzenden des Reichsbanners, Fritz Felgentreu und dem Bundesgeschäftsführer Lucas Koppehl für die wie immer gelungene Kooperation.

Was wollen wir Ihnen zeigen? Der *erste* Schwerpunkt liegt auf der Gründungsphase und Zielen des Reichsbanners. Der *zweite* Schwerpunkt liegt auf Aktivitäten und Aktionsformen der Republikverteidigung. Und der *dritte* Teil befasst sich mit dem Widerstand von Angehörigen des Reichsbanners gegen das NS-Regime. Der *Schluss* zeigt das Engagement ehemaliger Angehöriger des Bundes nach 1945.

Das Reichsbanner appellierte auch bewusst an die Gefühlswelt. Der Bund holte Menschen dort ab, wo sie standen. Genannt seien die vielen Feiern und Demonstrationen, sportliche und gesellige Aktivitäten, Angebote für Arbeits- und Wohnungslose. Und die Mitglieder des Reichsbanners waren von ihren republikanischen Zielen überzeugt. Eine Frage, die sich da einmal mehr aufdrängt, lautet: Lassen sich Schlüsse fürs Heute ableiten?

Ich hoffe, dazu kommen wir miteinander ins Gespräch, wenn Sie, sehr geehrte Damen und Herren, einen ersten Rundgang gemacht haben.

Allein durch seine Existenz zwang das Reichsbanner extremistische Organisationen zumindest eine Weile dazu, von allzu offen propagierten Umsturzabsichten Abstand zu nehmen. Und noch etwas möchten wir deutlich machen: Die nationalsozialistische Diktatur kam nicht über Nacht. Sie fiel nicht vom Himmel.

Die Weimarer Demokratie wurde in einem längeren Prozess zurückgedrängt. An der Entwicklung des Reichsbanners zwischen den Jahren 1924 und 1933 lässt sich der antidemokratische Prozess fast minutiös beobachten.

In unserer Ausstellung möchten wir anschaulich machen, wie dem Reichsbanner Nationalsozialisten, Monarchisten und Kommunisten als Gegner gegenüberstanden. Denn die vermutlich wichtigste Aufgabe des Reichsbanners war der Schutz politischer Versammlungen und Demonstrationen vor Gegnern der Republik.

Ein zweiter wichtiger Schwerpunkt war die Bildungsarbeit – ja, man möchte fast sagen „Erziehung durch Bildung“. Betont wurde dabei die Tradition einer Freiheitsidee, die auf Ideale der Revolution von 1848 zurückging. In diesem Zusammenhang ist das beharrliche Engagement zur Akzeptanz der Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold zu verstehen.

Die Durchsetzung der schwarz-rot-goldenen Flaggenfarben gegenüber den kaiserlichen schwarz-weiß-roten Farben war ein Verdienst des Reichsbanners. Rechtsextremisten brandmarkten die Nationalfarben schwarz-rot-gold als „undeutsch“. Auch hier war er wieder, der „blöde Antisemitismus“. Reaktionäre verunglimpften die schwarz-rot-goldene Flagge als „Judenfahne“ – Agitation gegen die „Freiheitsfarben“, die heute kaum vorstellbar ist. Nur so versteht man, warum „Fahnenweihen“ so eine Bedeutung hatten. „Fahnenweihen“, die uns heute fremd erscheinen, aber für die Entwicklung der demokratischen Kultur unerlässlich waren.

Das Reichsbanner verstand sich als breite parteiübergreifende Organisation. Viele Sozialdemokraten, aber auch Mitglieder der Deutschen Demokratischen Partei und der Deutschen Zentrumspartei engagierten sich gemeinsam für die Verwirklichung der Verfassung.

Auch das Engagement für den Verfassungstag, der alljährlich am 11. August begangen wurde, war beachtlich. Ein so wichtiger Tag, der in Vergessenheit geriet. Und dies, obwohl die Weimarer Verfassung eine der fortschrittlichsten weltweit war. Deshalb machte sich der Bund für sie so stark. Wie intensiv dieses Engagement war und mit wie viel Aufwand es verbunden war, können Sie vielleicht nachvollziehen, wenn Sie die vielen, bislang unbekanntesten Fotos in unserer Ausstellung ansehen.

Vielleicht sollten wir überlegen, wie wir unseren eigenen Verfassungstag, den 23. Mai, stärker in unseren Köpfen – und in unseren Herzen – verankern können. Es ist ein guter Ansatz, dass es viele Veranstaltungen in diesem Jahr zum 75. Jahrestag des Grundgesetzes gab. Aber warum nicht jedes Jahr? Und bitte nicht nur mit trockenen Reden, sondern durchaus auch mit fröhlichen Veranstaltungen, in der die Freude darüber deutlich wird, dass wir jetzt mit dieser erfolgreichen Verfassung seit mehr als sieben Jahrzehnten leben dürfen. Vielleicht denken wir darüber einmal nach.

Und noch etwas wollen wir zeigen – ein ganz wichtiger Punkt: Obwohl Frauen nicht Mitglied im Reichsbanner sein durften, brachten sie sich in die Arbeit des Bundes ein.

Unterstützerinnen fand das Reichsbanner in allen drei republiktreuen Parteien, wie an den Lebenswegen von Marie Juchacz, Christine Teusch und Marie-Elisabeth Lüders gleichermaßen zu sehen ist. Frauen waren oft publizistisch für das Reichsbanner aktiv. Zum Ende der Weimarer Republik wurden zudem bei Bündnissen mit Gewerkschaften durchaus Frauen in die sogenannte „Eiserne Front“ eingebunden. Eine Entwicklung, die zeigt, dass selbst am Reichsbanner die Emanzipation nicht spurlos vorüberging.

Das Reichsbanner gewann viele Mitstreiter aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten. In der strömungsübergreifenden Organisation waren so unterschiedliche Menschen wie der Sozialdemokrat Kurt Schumacher und der spätere Bundespräsident Theodor Heuss aktive Mitglieder.

Auch katholische Geistliche wie Carl Ullitzka waren in dem Bund organisiert. Und sogar ein Prinz, der Publizist und Staatswissenschaftler Hubertus Prinz zu Löwenstein, gehörte zu den Köpfen des Reichsbanners.

Das Reichsbanner stand zum Ende der Weimarer Zeit vor einer kaum lösbaren Aufgabe. Der Bund warb für ein System, das durch die Weltwirtschaftskrise Vertrauen einbüßte. Das Werben für die Demokratie wurde durch die Agitation von Nationalsozialisten auf der rechten Seite immer schwerer. Es wurde aber auch durch die radikale Agitation der Kommunisten auf der linken Seite von Tag zu Tag schwerer. Die Ausstellungsteile, in denen das Engagement am Vorabend des NS-Regimes präsentiert wird, zeigen uns, wie sich diese Menschen für die erste deutsche Demokratie engagierten. Ganz im Sinne einer „wehrhaften Demokratie“. Und dies, obgleich ihr Handlungsspielraum immer geringer wurde.

Zum Ende der Weimarer Republik traten Reichsbanner-Angehörige der NS-Bewegung verstärkt entgegen. Diese reaktionäre Bewegung lebte von der Gewalt gegen politische Gegner. Die jüdische Politikerin und Gewerkschafterin Tony Sender erklärte später, die Weimarer Demokratie wäre schon viel früher zerstört worden, wenn es ihre „Freunde“ vom Reichsbanner nicht gegeben hätte. Sie waren es, die Tony Sender und andere bei öffentlichen Auftritten schützten. Das Reichsbanner bezahlte einen hohen Preis: Der Bund wurde immer mehr Ziel nationalsozialistischer Gewalt. Er hatte unzählige Schwerverletzte und mehr als 60 Tote zu beklagen.

Nach Hitlers Machtübernahme zerfielen Teile des Bundes von einem Tag auf den anderen. Die Demokratie – Voraussetzung des Engagements – gab es nun nicht mehr. Es gibt überhaupt nichts zu beschönigen: Das Reichsbanner scheiterte im Jahr 1932/33. Das zentrale

Datum war hier nicht der 30. Januar 1933, sondern schon der „Preußenschlag“ vom 20. Juli 1932. Viele überlebende Reichsbannerangehörige sprachen nach 1945 von der traumatischen Wirkung des Nicht-Eingreifens der eigenen Organisation.

Und nach dem 30. Januar 1933? Trotz der wirklich massiven Bedrohung fanden illegale Treffen statt. Reichsbanner-Mitglieder beschlossen, in kleinen Zirkeln den Zusammenhalt zu wahren. In Norddeutschland und in Berlin kamen zahlreiche Reichsbanner-Sympathisanten zusammen. Sie wollten direkten Widerstand leisten. Es waren Menschen wie Karl Heinrich in Berlin oder Willy Dehnkamp bei Bremen. Sie waren der Überzeugung, das NS-Regime werde an seinen Widersprüchen zerbrechen. Doch so schnell sollte das alles nicht geschehen. Reichsbanner-Mitglieder, die sich im Widerstand engagierten, brauchten einmal mehr Idealismus. Sie brauchten viel Mut. Sie brauchten einen langen Atem.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
auch dies wollen wir Ihnen heute zeigen: Die Geschichte blieb nicht stehen. Viele aus den Reihen des Reichsbanners wollten nach Kriegsende vermitteln, dass ein Neuanfang nur gelingen kann, wenn er von Bürgerinnen und Bürgern getragen wird. Für eine „wehrhafte“ demokratische Gesellschaft! So war es kein Wunder, dass sich nicht wenige ehemalige Mitglieder des Reichsbanners in herausgehobener Position als Abgeordnete des Deutschen Bundestages engagierten.

Es war Paul Löbe, der 1949 die konstituierende Sitzung des Deutschen Bundestages in Bonn eröffnete. Paul Löbe, der frühere Präsident des Reichstages, war nun mit 73 Jahren der Alterspräsident des Bundestages. Der ehemalige Reichsbanner-Mann würdigte die Verdienste aller Menschen, die sich im Widerstand engagiert hatten. Er würdigte Menschen, die sich gegen das verbrecherische NS-Regime gestellt hatten. Die Verantwortung für die Vergangenheit verband Löbe mit dem Ziel, eine *neue*, eine *soziale*, eine *freiheitliche* Ordnung zu schaffen. Deutschland solle „gleichberechtigtes Glied der Vereinigten Staaten von Europa“ werden. Wie weitsichtig das doch war!

Die Notwendigkeit einer wehrhaften Demokratie ins öffentliche Bewusstsein zu rufen und durch das eigene Beispiel zu bezeugen, genau das war ein Anliegen ehemaliger Reichsbanner-Mitglieder nach 1945. Sie waren es, die im Deutschen Bundestag oder in Landesparlamenten den Aufbau einer demokratischen Gesellschaft gestalteten. Sie wussten, dass eine Demokratie wehrhafter sein musste als es die Weimarer Republik war. Auf allen Ebenen wehrhaft gegen Extremismus von „rechts“, von „links“.

Die Entwicklungen der letzten Wochen sollten aufrütteln – ich meine im Hinblick auf die ost-deutschen Landtagswahlen. Die unglaubliche Zunahme von Rechtspopulismus und Rechts-extremismus – zum Teil mit neo-nationalsozialistischen Begründungsmustern – ist unverkennbar eine große Gefahr für die Demokratie.

Man kann es dieser Tage nicht oft genug sagen: Demokratie kann die Grundlagen ihrer Existenz nicht künstlich erzeugen. Wir alle müssen uns für die Demokratie einsetzen, jeder von uns an seinem Platz, mit seinen Möglichkeiten.

Durch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und den Blick auf die Gegenwart hoffen wir, den Blick für Gefahren *unserer* Demokratie zu schärfen. Wenigstens ein bisschen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.